Politische Rundschau.

Deutschland.

* Seinen Gegenbesuch in Wien wird der Kaiser am 13. d. abstatten. Aus Wien wird in dieser Beziehung gemeldet: Nach einer Meldung der Blätter wird der deutsche Kaiser in der Hofburg Wohnung nehmen und am Nachmittag in der spanischen Hofreitschule der Probe einer von 28 Herren und Damen gerittenen Quadrille beiwohnen. Am 14. d. nachmittags wird ein Galadiner von 85 Gedecken zu Ehren Kaiser Wilhelms bei Kaiser Franz Joseph stattfinden, worauf dann die Abreise des deutschen Kaisers erfolgt.

* In parlamentarischen Kreisen gilt es als feststehend, daß die gegenwärtige Reichstagssession in etwa 3 Wochen geschlossen wird. Von einer Vertagung ist nicht die Rede. Ob die in der Kommission noch nicht beratenen Steuervorlagen zur zweiten Lesung im Plenum kommen sollen, ist noch eine offene Frage. Schon aus rein geschäftlichen Gründen könnte der Verzicht auf eine Plenarberatung, deren Ergebnis von Anfang an feststeht, zu gunsten anderer dringender Vorlagen zu empfehlen sein.

* Wie schon mitgeteilt wurde, haben die zuständigen Ausschüsse des Bundesrats zu dem Gesetzentwurf betr. die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt verschiedene Abänderungsanträge gestellt. Dem Vernehmen nach soll danach auch eine ganz neue Bestimmung in den Entwurf aufgenommen werden, wonach den Landesregierungen die Befugnis zur Anordnung übertragen werden soll, daß auch Schiffe von einer geringeren als der sonst im Entwurfe bezeichneten Tragfähigkeit in das Schiffsregister einzutragen sind. Auf die Anmeldung und Eintragung solcher Schiffe sollen dann die betreffenden Vorschriften des Entwurfs gleichfalls Anwendung finden.

* Neue Initiativanträge werden trotz der vorgerückten Session im Reichstage vorbereitet. Von der konservativen Partei, speziell dem Grafen Kanitz als Antragsteller, soll der Antrag auf Einführung eines Getreidemonopols ausgehen. Die konservative Fraktion wird sich in den nächsten Tagen über diese Frage schlüssig machen. Noch weiter in Sicht steht ein Antrag auf Einführung eines Spiritusmonopols.

* In Reichstagskreisen besteht, wie die „Post" zuverlässig hört, die Absicht, eine Aussprache über die vielberufenen Angriffe des „Kladderadatsch" gegen Beamte des auswärtigen Dienstes herbeizuführen.

Oesterreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph empfing am Donnerstag den Prinzen Ferdinand von Bulgarien.

* Am Donnerstag morgens um fünf Uhr starb im 68. Jahre Dr. Franz Schmeykal, einer der verdientesten Führer der deutschen liberalen Partei Böhmens. Der Verstorbene war viele Jahre Mitglied des Landesausschusses und einige Zeit Landmarschall-Vertreter.

Frankreich.

* Am Mittwoch abend war Paris wieder einmal der Schauplatz eines anarchistischen Verbrechens. Im Restaurant Foyot, gegenüber dem Senatspalast, explodierte am Mittwoch abend eine Bombe, die in einer Fensternische niedergelegt war. Die Detonation war eine ungeheure. Alle Fensterscheiben zersprangen. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Schwer verletzt wurden der Schriftsteller Laurent Taillade, ein Fräulein, das mit Taillade diniert hatte und ein Kellner. Taillade ist am rechten Auge verwundet, das Augenlid ist weggerissen, die ganze Haut über dem Auge verbrannt, am ganzen Leibe ist Taillade durch Glassplitter verwundet, die Verwundungen sind jedoch nicht lebensgefährlich. Während Taillade verbunden wurde, protestierte er unaufhörlich gegen die anarchistischen Theorien, die man ihm vorwarf. Als ein Assistenzarzt Taillade an dessen Zeitungsartikel und daran erinnerte, daß Taillade am Tage nach dem Bombenattentat in der Deputiertenkammer erklärt hatte, „was liegt an den Opfern, wenn nur die That schön ist," schwieg Taillade und verlangte dann stöhnend Chloral zur Linderung seiner Schmerzen. Ein Mann, der die Bombe niedergelegt haben soll, ist verhaftet worden.

* Aus verschiedenen Orten Nordfrankreichs wurden 35 belgische Arbeiter ausgewiesen, welche Anarchisten sein sollen.

England.

* Der französische Anarchist Meunier, der Urheber der Explosion im Café Very zu Paris im April 1892, wurde am Mittwoch abend auf dem Victoria-Bahnhofe in London in dem Augenblick verhaftet, als er nach Antwerpen abreisen wollte. Meunier leistete verzweifelten Widerstand; man fand bei ihm einen geladenen Revolver und mehrere Patronen. Ein Begleiter Meuniers, gleichfalls Anarchist, wurde auch verhaftet. — Wie erinnerlich, wurde am 25. April 1892 das Restaurant Very, in dem Ravachol auf Veranlassung des Kellners L'Herolt verhaftet worden war, von einem Bombenanschlag heimgesucht, dem der Wirt und eine zweite Person als Tote und mehrere andere Personen als Verwundete zum Opfer fielen, während L'Herolt unverletzt blieb.

* Die Abgeordneten der Grafschaft Wales im englischen Unterhause sind dem Beispiele ihrer schottischen Kollegen gefolgt und haben beschlossen, für die Angelegenheiten ihrer Insel gleichfalls einen besonderen gesetzgebenden Körper zu fordern.

Dänemark.

* Wie aus Kopenhagen berichtet wird, wurde das Gendarmeriekorps nach der Verwerfung des Gendarmerieprovisoriums im Folkething sofort entlassen. Die Löhnung wurde bis zum 1. Juli bezahlt.

Schweden-Norwegen.

* Die äußerste Linke in der norwegischen Kammer setzt ihren Kampf gegen die Regierung fort. In einer Versammlung der Vertreter aller der Linken angehörigen Vereine beantragte der Parteivorstand eine Entschließung, in der die Durchführung des Storthingbeschlusses über das Konsulatswesen sowie ein eigenes norwegisches Ministerium des Auswärtigen und allgemeines Wahlrecht gefordert werden. Die Beratung der Entschließung wurde auf eine spätere Sitzung verschoben.

Spanien.

* Gut verbürgten Mitteilungen zufolge soll das vom Justizminister eingereichte Gesetz gegen die Anarchisten in einer Vereinfachung der Kriminalprozedur bestehen. Auch in solchen Fällen, wo durch Dynamitattentate Menschenleben nicht zu Grunde gegangen, sollen die Attentäter zur Todesstrafe oder zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt werden. Urheber von Attentaten in öffentlichen Gebäuden werden selbst dann zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, wenn die Höllenmaschine auch nicht zur Explosion gelangte. Außerdem sind in dem neuen Gesetzentwurf harte Strafen gegen die Absender von Drohbriefen vorgesehen.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung vom Donnerstag steht zunächst die Interpellation Osann, Paasche und Möller betr. den Sonntagsunterricht an den Fortbildungsschulen. — Abg. Osann (nat.-lib.) begründet die Interpellation. — Staatssekretär von Bötticher: Ein Anlaß zur Befürchtung, das Fortbildungsschulwesen werde unter den gegenwärtigen Verhältnissen leiden, liegt nicht vor. Die Regierungen des Reiches haben noch keinen endgültigen Beschluß in dieser Angelegenheit gefaßt. Bis zum 1. Oktober 1894 alle Schwierigkeiten zu beseitigen, wird kaum möglich sein. — Auf Antrag des Abg. v. Manteuffel (kons.) tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein. — Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.): § 120 war ein Kompromiß der Rechten, dem Zentrum und den Nationalliberalen. Man hielt es für notwendig, daß junge Leute von 14 bis 16 Jahren, die eben konfirmiert worden, dem Kirchenbesuch nicht entfremdet werden. Der Kirchenbesuch ist unter Umständen wichtiger als der Fortbildungsunterricht; namentlich ist dies in Berlin der Fall. — Preuß. Handelsminister v. Berlepsch: Der Redner scheint mir von der Wichtigkeit des Fortbildungsunterrichts nicht in dem Maße überzeugt, wie es die Mehrheit des Reichstages ist. Damals haben Redner des Zentrums und der Rechten selbst erklärt, der Fortbildungsunterricht an Sonntagen sei zur Zeit nicht entbehrlich. Ich bitte, mit Anträgen zu warten, bis wenigstens die preuß. Regierung mit dem in Aussicht gestellten Gesetzentwurf hervorgetreten sein wird. — Abg. Bachem (Zentr.): Wir haben von 1891 bis jetzt, also drei Jahre, auf eine endgültige Lösung der vorliegenden Frage gewartet; nun sollen wir abermals eine Frist von drei Jahren geben! In katholischen Bezirken hat sich nirgends eine Schwierigkeit im Arrangement ergeben. Hier fällt der Gottesdienst in frühere Morgenstunden als bei der evangelischen Kirche. Ich kann der Regierung kein freundliches Entgegenkommen seitens meiner Partei auf den einzubringenden Entwurf in Aussicht stellen. — Abg. Meyer-Halle (frs. Vgg.): Sorgfältig muß der Zeichenunterricht, der dem Kunsthandwerker absolut von nöten ist, gehandhabt werden. Mit der in Aussicht gestellten Verlängerung des Provisoriums bin ich einverstanden. Vielleicht lassen sich auch die kirchlichen Behörden überzeugen, daß die Unterrichtsstunden so gelegt werden können, daß der Gottesdienstbesuch nicht leidet. — Abg. Wurm (soz.): Kirchliche Interessen sind naturgemäß für uns nicht maßgebend. Von den Interessen der Schüler ist bisher herzlich wenig die Rede gewesen, die Verlegung des Zeichenunterrichts auf den Wochentag scheitert nur ganz einfach an der Profitwut des Unternehmertums. — Abg. Möller (nat.-lib.): Der Sonntags-Fortbildungsunterricht ist gerade auch in kleinen Orten nötig, weil es dort des Wochentags an den wünschenswerten Lokalitäten fehlt. Wir wollen die provisorische Frist verlängert wissen, weil wir hoffen, es werde in dieser eine Verständigung mit den geistlichen Behörden erfolgen. — Abg. Schall (kons.) schließt sich diesem Wunsche an. Damit schließt die Diskussion. Darauf vertagt sich das Haus.

Auf der Tages-Ordnung der Freitagsitzung steht die Interpellation v. Kardorff und Graf Mirbach betr. die Neuausprägung von Silbermünzen. Dieselbe lautet: 1) Soll die von dem Herrn Reichskanzler im Bundesrat beantragte Neuausprägung von 22 Mill. Mk. Reichssilbermünzen trotz des Rückganges des Silberpreises auf etwa 80 Mk. für das Kilogramm nach den Vorschriften des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 stattfinden, wonach aus dem Kilogramm 200 Mark geprägt werden, oder ist eine Abänderung des Münzgesetzes in Aussicht genommen? 2) Sollen die beantragten Neuprägungen stattfinden, ehe die Beratungen der Kommission beendet sind, die der Herr Reichskanzler wünschte, um Mittel zur Hebung und Festlegung des Silberwertes zu finden, obwohl die Ergebnisse dieser Kommissionsberatungen zu einer sofortigen Umprägung der beantragten Neuprägungen führen können? 3) Aus welchen Silberbeständen sollen die Neuprägungen hergestellt werden? — Abg. v. Kardorff (freikons.) begründet die gestellte Interpellation. — Schatzsekretär Graf v. Posadowsky: Die Verfügung behufs Neuprägung von 22 Millionen Silber-Scheidemünzen hat keineswegs irgendwie einen organisatorischen Hintergrund; sie ist vielmehr aus rein praktischen Gründen erfolgt. Der deutschen Reichsbank liegt die Aufgabe ob, den Silberumlauf zu regeln; deshalb braucht sie mehr Scheidemünze. Der Prozentsatz Silber auf den Kopf der Bevölkerung ist in den letzten Jahren von 9,5 auf 9,3 Mark zurückgegangen; daraus folgt u. a. die Notwendigkeit der Neuprägung von Silberscheidemünzen. Vollwertig ausgeprägte Silbermünzen können wir im Verkehr gar nicht brauchen. Die Gefahr der Nachprägung von Silbermünzen ist lange nicht so groß, als die der Nachahmung von Papiergeld; denn dieses ist viel leichter und billiger zu fälschen. Es schweben übrigens Verhandlungen, in Zukunft die Bestände an Gold und Silber in der Reichsbank getrennt anzugeben. Wie gesagt, die Reichsregierung hat nicht die Absicht, vorerst am Münzgesetz etwas zu ändern. Die Neuprägung soll aus den Beständen der eingezogenen österreichischen Thaler erfolgen. — Abg. Müller-Fulda (Zentr.) erklärt, seine Partei sei gegenwärtig nicht geneigt, die Währungsfrage zu erörtern. — Reichsbankpräsident Koch: Die Reichsbank ist die Hauptbeobachtungsstation für den jeweiligen Münzbedarf; sie hält die beregte Neuausprägung für durchaus notwendig. Der Bedarf an Silber ist beständig gestiegen, namentlich in den Industriecentren. Unser Goldbestand hat sich weit über die gesetzliche Zulassung vermehrt. — Abg. Barth (freis. Vgg.): Die Goldwährung ist keineswegs auf doktrinäre Beweggründe zurückzuführen; sie ist vielmehr eine Geschichts-Konsequenz. Die Möglichkeit einer Silberentwertung hat man thatsächlich schon bei Schaffung unseres Münzgesetzes vorausgesehen; trotzdem hat man auf die segensreiche Einführung der Goldwährung nicht verzichten wollen. Die Gefahr der betrügerischen Ausprägung kann meines Erachtens nicht ins Feld geführt werden. Die Silberwährungsenquete-Kommission wird gewiß endigen wie andere. Abg. Graf v. Kanitz (kons.): Durch die Vermehrung der Silbermünzen wird der Staat Geschäfte machen; er kann die Einzelstaaten in die Lage setzen, Schulden zu tilgen. Die Regelung der Währungsfrage hätte den Handelsverträgen vorangehen müssen. Unsere Bauern wissen genau, was die minderwertige Valuta bedeutet. — Abg. Meyer-Halle (frs. Vg.): Graf Kanitz will mit einem Federstrich Geld schaffen. Das jetzt enthüllte Ziel der Bimetallisten führt zur Benachteiligung derer, die eine Gegenleistung für Leistungen zu fordern haben, die sie unter dem herrschenden Münzsystem gezeitigt haben. — Reichsschatzsekretär Graf v. Posadowsky wendet sich gegen die Ausführungen des Grafen Kanitz. — Abg. Paasche (nat.-lib.) führt aus, die Bestrebungen der Bimetallisten seien etwas widersprechend und unklar. — Abg. v. Kardorff (freikons.) bemerkt, die Erklärung des Schatzsekretärs, vorläufig nur einen Teil der 22 Millionen ausprägen zu wollen, habe ihn, Redner, einigermaßen beruhigt. Die Landwirtschaft könne nicht bestehen, wenn sie in Gold bezahlen und in Silber empfangen müsse. Darauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

In der Donnerstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden zunächst Wahlprüfungen erledigt und dann in die Beratung des Nachtragsetats eingetreten, in dem als 1. Rate 300 000 Mark für die Durchführung der Neuorganisation der Eisenbahnverwaltung gefordert werden. Die Neuorganisation wurde im Hause nicht unsympathisch aufgenommen. Der Eisenbahnminister stellte dann auch die Regelung der Gehaltsverhältnisse der Beamten in Aussicht. Ein Antrag auf Kommissionsberatung wurde schließlich abgelehnt, die zweite Berathung der Vorlage wird sofort im Plenum stattfinden.

Am Freitag nahm das Abgeordnetenhaus den Vertrag zwischen Preußen und Lübeck betr. den Bau des Elbe-Trave-Kanals in dritter Beratung gegen die Stimmen der Konservativen und einiger Freikonservativen endgültig an. — Es folgte die zweite Beratung des Eisenbahnetats. Eisenbahnminister Thielen stellte die Finanzlage der Eisenbahnen als durchaus günstig dar, der Abschluß für 1893/94 würde einen Mehrertrag von 23 Millionen ergeben. — Graf Kanitz sprach gegen die Verbilligung der Personentarife; seinen Ausführungen traten die Abgg. Brömel (frs. Vgg.) und Bueck (nat.-lib.) entgegen. Die Weiterberatung wurde vertagt.

Von Nah und Fern.

Bismarcks Memoiren. Fürst Bismarck hat seine Memoiren, wie Prof. Dr. Arndt auf dem in Leipzig abgehaltenen Historikertage mitteilte, fast vollendet. Prof. Arndt fügte noch hinzu, daß die Memoiren gearbeitet seien „mit all der Technik, die wir bei der Darstellung historischer Werke anwenden".

Friedrich Wilhelm Weber, der Dichter des Epos „Dreizehnlinden", ehemaliges Mitglied der Zentrumspartei im preußischen Abgeordnetenhause ist Donnerstag abend in Nieheim, Kreis Höxter, 80 Jahre alt, gestorben.

Ueber Typhusepidemien im Regierungsbezirk Marienwerder berichtet der „Reichsanz.": Im ersten Drittel des Januar erkrankte in Bischdorf (Kreis Rosenberg) eine heimatlose Person und wurde dadurch, daß man sie bis zu ihrer ohne Zuziehung eines Arztes erfolgten Genesung in der Gastwirtschaft des Ortes unterbrachte, der Anlaß zu einer Epidemie, während welcher der Gastwirt mit 2 Söhnen und 1 Tochter, 9 in der Wirtschaft öfters verkehrende Männer und die Ehefrau eines der letzteren, mithin 14 Personen erkrankten; von denselben sind zufolge Mitteilung vom 2. März 2 gestorben. In Freystadt, wohin die zuerst erkrankte Person sich begeben hatte, erfolgten Mitte Februar zwei Krankheitsfälle. — Im städtischen Krankenhause zu Graudenz wurde bei einem Landstreicher am 6. Februar Flecktyphus festgestellt, desgleichen am 9. und 10. Februar bei zwei obdachlosen Arbeitern. Der eine der letzteren hatte mit seiner Familie kurz vorher Unterkunft in der Erdhütte eines Arbeiters in Gruppe (Kreis Schwetz) gefunden und die Seuche auf insgesamt drei Personen übertragen.

Ein humoristischer jüdischer Vaterlandsverteidiger. Nr. 67 des Höchster Kreisblattes enthält folgendes Inserat: „Abschied nebst Danksagung und Geschäftsanzeige. Meinen werten Kunden zur gefälligen Nachricht, daß mir die Verteidigung des Vaterlandes von morgen ab auf die Dauer von 10 Wochen übertragen werden soll. Mit schwerem, aber mutigem Herzen rufe ich deshalb Allen ein inniges Lebewohl zu und danke für das Vertrauen und Wohlwollen, das mir in fast überwältigender Weise seither stets entgegengebracht wurde. Während meiner Abwesenheit wird mein Geschäft durch die be-

---

Wer liebte ihn mehr?

21 (Fortsetzung.)

Eines Morgens war Viktor bei seiner Mutter im Lesezimmer, wohin diese Carmen bestellt hatte, um einige Briefe zu schreiben. Lady Klara kam dazu und wünschte den Rat der Gräfin in einer Toilettenfrage; die Damen wollten gleich wieder zurück sein, und so kam es, daß Lord Ryeburn und Carmen zum ersten Male allein zusammen waren.

Sie blickte nicht auf und fuhr fort eifrig zu schreiben; er sah sehnsuchtsvoll zu ihr hinüber. Was hätte er darum gegeben, neben ihr knieen zu dürfen, ihre liebe Gestalt zu umfassen und ihr die heiße Liebe zu gestehen, die er noch immer für sie fühlte! Dann machte er sich Vorwürfe, daß er so schwach war, und versuchte seine Gedanken auf den Inhalt des Buches zu richten, welches er in der Hand hatte.

Nach einer halben Stunde kam Lady Klara zurück, sie sah erstaunt von einem zur andern.

„Ich glaube, ihr habt euch nicht vom Fleck gerührt," sagte sie.

„Nein," erwiderte Carmen, da Lord Ryeburn schwieg.

„Und wohl auch kein Wort gesprochen?"

„Auch das nicht," sagte er. „Miß Ercell hat geschrieben, und ich habe gelesen."

Lady Klara lachte laut. „Ist es wirklich möglich, daß ihr die ganze Zeit geschwiegen habt? An Miß Ercells Stelle würde ich dich für sehr ungesellig halten, Viktor."

„Ich hoffe, Miß Ercell wird mir nicht Mangel an Höflichkeit vorwerfen," versetzte er; „ich fürchtete nur, zu stören."

„So habe ich es auch aufgefaßt," sagte Carmen und schrieb ruhig weiter.

Aber Lady Klara konnte sich nicht beruhigen. Sie glaubte, es wäre Stolz und Hochmut, die ihren Mann veranlaßt hätten, nicht mit der Gesellschafterin seiner Mutter zu sprechen, und das that ihr leid für das junge Mädchen, das sie lieb gewonnen hatte. Daher ging sie in sein Zimmer, um ihn zu bitten, im Laufe des Abends durch ein freundliches Wort seine Vernachlässigung wieder gut zu machen.

Lord Ryeburn war sehr erstaunt über die Auffassung seiner Frau. Er sollte zu stolz sein, um mit Carmen zu sprechen!

„Ich gebe dir mein Wort," sagte er, „daß ich nie an so etwas gedacht habe; ich sah, daß Miß Ercell beschäftigt war, und wollte sie nicht stören, das war der einzige Grund."

„Sie schien mir etwas verletzt," meinte Lady Klara, „aber ich kann mich täuschen. Sei aufmerksam gegen sie, Viktor, damit sie deine Unfreundlichkeit vergißt; es thäte mir so leid, denn ich mag Carmen Ercell gut leiden."

Lord Ryeburn mußte während des Essens einige Male über Klaras Idee lächeln, aber er bewunderte ihre Herzensgüte; manche Frau wäre eifersüchtig gewesen auf die Liebe der Gräfin zu einer Fremden, das lag ihr fern. „Ich mag Carmen gut leiden," hatte sie gesagt.

Nach Tische sollte musiziert werden, und Mistreß Drayton, die eine herrliche Stimme hatte, war bereit, sich hören zu lassen.

Lady Klara kam zu ihrem Mann.

„Dort steht Miß Ercell ganz allein, Viktor, geh zu ihr und sprich mit ihr," bat sie.

Dies war so sehr sein Wunsch, daß sein Herz fast hörbar schlug.

„Du glaubst wohl, daß ich immer einige Redensarten bereit habe?" sagte er lachend.

„Ich glaube, daß du jederzeit ein paar freundliche Worte sprechen kannst," erwiderte sie, „und da du heute früh nicht ganz höflich warst, mußt du es jetzt wieder gutmachen."

„Ich will es versuchen," antwortete er.

Er ging auf Carmen zu, die in einem dunklen, mit Theerosen besetzten Seidenkleid besonders anziehend aussah.

„Meine Frau hat mich hergeschickt," sagte er, „sie meinte, ich wäre heute früh unhöflich gewesen und wünschte, daß ich mich entschuldige."

Lady Ryeburn ist die Güte selber", erwiderte Carmen; sie verstand die Situation vollkommen und lächelte milde.

Dann schwiegen sie beide; es wäre ihnen unmöglich gewesen, über gleichgültige Dinge zu sprechen, ihr Schweigen war beredter als alle Worte.

Mistreß Drayton fing an zu singen, und der Zufall fügte, daß sie das Lied gewählt hatte: „Nur ein holdes Antlitz am Fenster." Lord Ryeburn empfand einen körperlichen Schmerz, als die ersten Töne an sein Ohr schlugen. Die Gegenwart versank, er stand wieder auf der sonnigen Straße im fernen Lissabon und summte die Strophen des Liedes vor sich hin. Seine Augen hefteten sich voll Angst auf Carmens Gesicht; es war blaß, und er fühlte, daß sie ebenso litt wie er. Er wandte sich zu ihr.

„Carmen," sagte er leise, „ich habe viel ertragen, aber dies geht über meine Kräfte."

Dann verließ er das Zimmer und kehrte an dem Abend nicht wieder zurück; es war ihm, als hätte eine rauhe Hand seine schmerzende Wunde berührt.

Klara glaubte, daß seine Abneigung gegen Carmen ihn veranlaßt habe, das Gespräch so bald abzubrechen, und das that ihr leid; sie konnte keinen Grund dafür einsehen und sagte am andern Morgen zu ihm: „Was hast du nur gegen Miß Ercell, Viktor? Du bist so sonderbar gegen sie, ist sie dir unsympathisch?"

„Ich sonderbar?" fragte er. „Ich bin mir dessen wirklich nicht bewußt."

„Als ich dich gestern abend bat, mit ihr zu sprechen, gingst du gleich fort; wolltest du sie vermeiden?"

„Ich versichere dich, Klara, daß ich nicht wohl war, das Ganze ist eine Einbildung von dir."

„Du gehst ihr aber möglichst aus dem Wege, daher dachte ich, du möchtest sie nicht leiden. Es freut mich, wenn ich mich täusche, denn ich möchte sie einladen, mit deiner Mutter zu uns nach Lancedene zu kommen."

Lord Ryeburn erschrak. Wie schwer würde das für ihn wie für Carmen sein; aber was konnte er dagegen sagen? Eine Ablehnung würde den thörichten Verdacht seiner Frau bestärken — es half nichts, er mußte die Einladung gut heißen und hoffte nur, daß Camen sie ablehnte.

„Gewiß, fordere Miß Ercell auf," sagte er, „was sollte ich dagegen haben?"

„Ich wollte dich nur erst fragen," erwiderte

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN